Text: Kristin Kasten
Fotos: Sascha Montag

Das Leben frisieren

Der Wandel kommt für Frauen im westafrikanischen Staat Burkina Faso nicht mit Vollgas, aber er kommt: Etwa in Form eines Zentrums, das sie zu Automechanikerinnen ausbildet.

Auf einem klapprigen Fahrrad fährt eine junge Frau durch Ouagadougou. Ihre Haare hat sie unter ein rotes Tuch gesteckt. Doch es ist ihr blauer Overall, der ins Auge sticht. Er zeigt, dass sie Ehrgeiz hat, im Leben etwas erreichen will und sich vor den abfälligen Bemerkungen der Männer nicht fürchtet. Bérénice Zigani ist in ihrem letzten Lehrjahr zur Automechanikerin. Ein Beruf, den in Burkina Faso fast nur Männer ausüben. «Viele Leute haben mich deswegen ausgelacht», sagt die 17-Jährige, «aber man darf sich im Leben nie entmutigen lassen.»

Über den staubigen Hof, in den sie einbiegt, schallt der Lärm aus drei Lehrwerkstätten. In den Hallen schweissen, schrauben und hämmern die angehenden Automechanikerinnen. Schuldirektor Bernhard Zongo trinkt wie jeden Morgen eine Tasse löslichen Kaffee in der Schulkantine, die nicht viel mehr ist als eine Bretterbude. Ein letzter Schluck noch, dann stemmt er sich mit beiden Händen aus dem grünen Plastikstuhl hoch und geht gemächlichen Schrittes über den Hof in sein Büro. Hinter seinem Schreibtisch, auf dem sich haufenweise Zettel stapeln, lässt er sich in einen schwarzen Ledersessel fallen. «Die Idee, Frauen in nicht traditionelle Tätigkeiten einzubinden, entstand Mitte der Neunzigerjahre», sagt er. «Damals lagen praktisch alle fortschrittlichen Berufe in den Händen von Männern.» Die Frauen kümmerten sich um die Felder, die Trinkwasserversorgung, das Feuerholz und um Kinder und Alte – sie machten die unbezahlte Arbeit. Eine soziale Ungerechtigkeit, die Schuldirektor Bernhard Zongo nicht länger hinnehmen wollte.



Lehrerin und auch eine Art grosse Schwester: Prudence Segueda (Mitte)

Gemeinsam mit Kollegen gründete er die Hilfsorganisation ATTous-Yennenga. Der Name erinnert an eine legendäre Kriegerin, die im 12. Jahrhundert für ihr Königreich, aber auch für ihr Recht auf Selbstbestimmung kämpfte. Heute betreibt der Verein in Burkina Faso vier Zentren, in denen Mädchen und junge Frauen in Berufen ausgebildet werden, die bislang Männern vorbehalten waren. Der Wandel ist nötig. Viele burkinische Mädchen werden trotz gesetzlicher Schulpflicht nicht eingeschult, nur etwa vierzig Prozent schliessen eine weiterführende Schule ab. Das Resultat: Fast jede dritte junge Frau ist arbeitslos. Frauen, die einen Job haben, werden oft als schlecht bezahlte, ungelernte Hilfskräfte eingestellt. Manchmal reicht der Tageslohn nur für ein Abendessen.

Die Berufschancen für die angehenden Automechanikerinnen stehen gut, nicht zuletzt weil sie auch die Grundlagen von Autoelektrik, Karosseriespenglerei und Autolackierung lernen. Im vergangenen Lehrjahr haben mehr als drei von vier Mädchen nach ihrem Abschluss eine Stelle gefunden, sich selbstständig gemacht oder ihre Ausbildung in einem Werkstattbetrieb fortgesetzt. Es könnten noch mehr sein, findet Schuldirektor Zongo. Doch seit dem Beginn des Projekts hat der Verein mit Vorurteilen zu kämpfen. Das am häufigsten genannte: Frauen seien nicht klug genug für den Job. Auch viele Eltern zweifelten. «Viele waren nicht einmal damit einverstanden, dass ihre Töchter Hosen tragen», erinnert sich der Schuldirektor. Heute seien die Ehemänner das grösste Hindernis. «Sie wollen nicht, dass ihre Frau einen Männerberuf ausübt. Also zwingen sie ihre Frauen dazu, ihre Arbeit aufzugeben.»

Aufhören kommt für Bérénice Zigani nicht infrage. Gerade auf dem Lehrplan: Der Stromkreislauf eines Autos – Batterie, Alternator, Anlasser, Zündung, Licht, Lüftung, Heizung, Radio, Hupe. Der Wagen, an dem sie und ihre Kolleginnen arbeiten, ist ein rund dreissig Jahre alter Peugeot. Autos, die in Europa längst Oldtimerstatus hätten, sind im Strassenbild der burkinischen Hauptstadt Ouagadougou die Norm. Rostige Karosserien, fehlende Rücklichter, Türen, die sich nicht mehr öffnen lassen. Die Lernwerkstatt hat sich der Realität der Strasse und den vielen kleinen Werkstätten im Land angepasst. Modernes Werkzeug, hochwertige Ersatzteile oder Computertechnik sucht man hier vergeblich. Die Schülerinnen sollen Fahrzeuge mit einfachen Mitteln reparieren. Und sich gegenseitig helfen.

Lachen, rumalbern, sich in den Arm nehmen. Seit fast drei Jahren lernen die jungen Frauen schon zusammen. Im Sommer machen sie ihren Abschluss. «Ich habe hier gute Freundinnen gefunden. Sie sind für mich wie eine Familie», sagt Bérénice Zigani. Gemeinsam mit einer Kollegin verkabelt sie einen Stromkreis neu. Die Lüftung läuft schon, dann ertönt die Hupe. «C'est bon», sagt Lehrerin Prudence Segueda (28). «So ist es gut.» Die Mechatronikerin unterrichtet seit einem Jahr im Ausbildungszentrum. «Ich bin wie eine grosse Schwester für die Mädchen.» Sie nimmt ihre Schülerinnen in den Arm, tuschelt mit ihnen, lacht. «Sie können mit ihren Problemen immer zu mir kommen.» Oft treiben Geldsorgen die Familien um. Manchmal fehlt sogar das nötige Kleingeld für ein Mittagessen oder den Bus. Dann hilft sie aus, steckt ihnen was zu.

Die meisten Eltern müssen sich die jährlichen Ausbildungsgebühren von rund 75 Franken buchstäblich vom Mund absparen. Im Vergleich zu anderen Schulen ist das nicht teuer. Doch für Familien, die wenig haben, ist es viel Geld. Der Druck auf die Mädchen ist entsprechend hoch. Wer in Burkina Faso gut verdient, entlastet die Familie und kann bestenfalls auch die Verwandten finanziell unterstützen. Daher stellen viele Absolventinnen ihren Traum von der eigenen Werkstatt oder einer zusätzlichen Ausbildung hintenan und suchen sich stattdessen einen Job in einer der kleinen Werkstätten am Strassenrand.

Am späten Nachmittag sitzt Bérénice Zigani mit ihrer Mutter vor ihrem kleinen Haus hinter einem grossen Metalltor zur staubigen Strasse hin. Tauben flattern von Dach zu Dach. Der Hund bellt, sobald

Viele Mädchen in Burkina Faso werden nicht eingeschult, jede dritte junge Frau ist arbeitslos



«Man darf sich nicht entmutigen lassen»: Bérénice Zigani (17)



Fleur Tapsoba hat den Traum von der eigenen Werkstatt verwirklicht



Mittagspause im CFIAM-Ausbildungszentrum

Rund ein Viertel der Schulen in Burkina Faso musste aufgrund der Terrorgefahr schliessen

sich jemand dem Tor nähert. «Meine Tochter war schon immer eine Kämpferin», sagt die Mutter. Viel zu früh sei sie auf die Welt gekommen, zwei Monate haben die Eltern um sie gebangt, ehe sie ihre kleine Tochter aus dem Krankenhaus mit nach Hause nehmen konnten. Ein schüchternes Kind sei Bérénice gewesen, habe aber in der Grundschule immer gute Noten geschrieben.

Auf einer weiterführenden Schule war Bérénice Zigani nie. Dafür reichte das Geld nicht. Der Besuch des Ausbildungszentrums war ein finanzieller Kraftakt für die Eltern. «Aber wir haben den Gürtel enger geschnallt», sagt die Mutter. Ein Mädchen, das Automechanikerin wird, das sei schon etwas Besonderes. «Das ist eine Premiere in unserer Familie.» Ein Onkel habe seine Tochter jetzt ebenfalls für die Ausbildung angemeldet. «Ich bin stolz auf meine Tochter. Sie ist motiviert und hat an Selbstbewusstsein gewonnen.» Nun hofft die Mutter, dass Bérénice nach dem Abschluss schnell eine Stelle findet, Geld nach Hause bringt.

Armut, häusliche Gewalt, Hunger. Burkina Faso zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. Die Vereinten Nationen schätzen, dass rund 3.5 Millionen Einwohner:innen keinen sicheren Zugang zu Nahrungsmitteln haben. Seit Jahren überschwemmt eine Welle der Gewalt das Land. Der Terror im Namen eines radikalen Islams breitet sich wie ein Flächenbrand aus. Über grosse Teile des Landes hat die Regierung längst die Kontrolle verloren. Fast zwei Millionen Menschen sind auf der Flucht. Die prekäre Sicherheitslage facht die Armut weiter an. An den Ampeln der Hauptstadt drängen sich Kinder um wartende Autos und führen ihre Hände immer wieder an den Mund. Ihre Kleider zerrissen, die Gesichter mit rotem Staub bedeckt. Bildung als Chance für ein besseres Leben bleibt vielen von ihnen verwehrt. Rund ein Viertel aller Schulen musste aufgrund der Terrorgefahr schliessen.

Doch die Tore des CFIAM-Ausbildungszentrums in Ouagadougou stehen nach wie vor offen. Zwei Ventilatoren surren und quietschen unter der Decke des Klassenraums. Die Hitze vertreiben sie nicht, machen sie aber erträglicher. An der Tafel steht das Thema des heutigen Unterrichts: Bremskreise. Die Schülerinnen diskutieren lautstark über Vor- und Nachteile von Scheibenbremsen und Trommelbremsen. Lehrerin Prudence Segueda sitzt in einer der hinteren Reihen. Ein Mädchen hat den Kopf auf den Tisch gelegt, schläft. Die Lehrerin weckt sie nicht auf. «Gestern kam sie mit roten Augen in die Klasse», sagt sie. «Es sah aus, als hätte sie geweint.» Darauf angesprochen, brach das Mädchen zusammen. «Da habe ich unsere Psychologin gerufen.»

Schulpsychologin Asseta Konombo sitzt in einem roten Manchester-United-Trikot in einem winzigen Raum an ihrem Schreibtisch. Vom Pausenhof einer Grundschule nebenan weht das Kreischen und Lachen der Kinder herüber. In ihrem Büro fliessen hingegen oft Tränen. Erst gestern wieder, als das Mädchen aus Bérénice Ziganis Klasse vor ihr sass. «Sie hatte das Gefühl, dass alle gegen sie sind», sagt die Psychologin. Zuhause tue sie alles, um ihrer Mutter zu gefallen. Doch die Anerkennung für das, was sie leistet, fehle. «Der Vater hat sich von der Mutter getrennt. Keine einfache Situation.» Asseta Konombo bat die Mutter, in die Schule zu kommen. In dem Gespräch konnte die Tochter ihr endlich sagen, wie verzweifelt sie ist. Die Mutter versprach, ihr zu helfen.

Nicht jedes Problem lässt sich schnell lösen. Das weiss die Psychologin. Sie erzählt von einer schwangeren Schülerin, die noch zuhause wohnte. Nach der Geburt des Kindes drängten die Eltern sie dazu, das Kind dem Vater zu geben. «Sonst hätte sie ihre Ausbildung nicht fortsetzen dürfen.» Sie willigte ein, weil sie wusste: Ohne abgeschlossene Ausbildung geriete sie in eine Abhängigkeit, aus der viele burkinische Frauen nicht mehr herauskommen.

Im Durchschnitt bekommen Frauen in Burkina Faso knapp fünf Kinder. Bis 2050 soll sich nach Schätzungen der Vereinten Nationen die Bevölkerung des Landes fast verdoppelt haben. Damit Schwangere ihre Ausbildung fortsetzen können, unterstützt die Schule werdende Mütter. So auch die junge Frau, die bei der Schulpsychologin um Hilfe bat. Asseta Konombo erzählt: «Ich fuhr auf meinem Motorrad die 15 Kilometer zum Haus der Familie und sprach mit den Eltern.» Am Ende durfte die Tochter ihre Ausbildung fortsetzen und bekam ihr Kind zurück.

Neben dem psychologischen Dienst gibt es noch weitere Hilfsangebote der Schule. «Wir haben auch eine Krippe eröffnet», sagt Bernhard Zongo. «Da können die Schülerinnen ihre Kinder während des Unterrichts unterbringen.»

Weitergehen, nicht aufgeben, den eigenen Traum verfolgen. Der Direktor unterstützt die jungen Frauen dabei und auch in der Zeit nach der Ausbildung. «Wir haben einen Mikrokreditfonds für Absolventinnen eingerichtet, mit dem wir Gründung und Entwicklung von Unternehmen finanzieren.»

In einem Klassenzimmer hängen Werbeplakate, auf denen Absolventinnen stolz und lachend in ihrer Werkstatt stehen. Die Plakate sollen den nachfolgenden Generationen als Vorbild dienen. Sie anspornen, sich grosse Ziele zu stecken. Eine, die es geschafft hat, ist die Automechanikerin Fleur Tapsoba (47). Die dreifache Mutter ist eine von wenigen Frauen in Burkina Faso, die trotz aller Hindernisse in diesem Beruf Erfolg hat.

Über der Durchfahrt zum Hof von Fleur Tapsoba prangt ein weisses Schild. «Garage Feminin» steht darauf – Frauenwerkstatt. Im blauen Werkskittel begrüsst Fleur Tapsoba ihre Gäste, eine kräftige Frau, die Haare zu kleinen Rastazöpfen geflochten, die Hände mit Schwielen und kleinen Narben übersät. Als Jugendliche brach sie die Schule ab und begann die Ausbildung im CFIAM-Ausbildungszentrum in Koudougou, hundert Kilometer westlich der Hauptstadt. «Mein Vater hat mich immer auf meinem Weg unterstützt», erinnert sie sich, «obwohl die anderen Mitglieder meiner Familie dagegen waren.» Und nicht nur sie: Oft wurde Fleur Tapsoba auf dem Weg zur Schule beschimpft oder wegen ihres ölverschmierten Overalls ausgelacht – auch von Mädchen. «Das war nicht einfach für mich.» Doch all die Häme und der Spott konnten sie nicht aufhalten. Fleur Tapsoba gehörte zu den ersten Frauen, die ihre Ausbildung als Automechanikerin bei CFIAM abgeschlossen haben. «Das war der Grundstein für meinen Erfolg», sagt sie. «Dem Direktor des Zentrums bin ich jeden Tag dankbar dafür.»

Im Jahr 2017 konnte sie ihren Traum verwirklichen und eine eigene Werkstatt in Ouagadougou eröffnen. «Meine ehemalige Schule gab mir einen Kredit, ohne den hätte ich es nicht geschafft.» Mittlerweile arbeiten auch männliche Mechaniker in ihrem Betrieb mit, auf selbstständiger Basis. An dem Namen der Werkstatt störe sich niemand. «Damit wollte ich die Neugier der Leute auf meine Werkstatt wecken», sagt sie und lacht, «und es funktioniert.»

Fleur Tapsoba will ihr Wissen weitergeben. Ab und zu machen Auszubildende ein Praktikum in ihrer Werkstatt. «Es gibt viele junge Mädchen, die den nächstbesten Mann heiraten. Diesen Mädchen möchte ich als Vorbild dienen.» Sie erzählt ihnen auch von den Demütigungen, die sie erlebt hat. «Ich sage ihnen, dass sie Mut und Selbstvertrauen haben müssen, wenn sie diesen Beruf ausüben wollen. Dass sie es aber schaffen können, so wie ich es geschafft habe.» Nur einen Traum konnte sie noch nicht verwirklichen. «Mein grosser Wunsch ist es, ein eigenes Ausbildungszentrum zu gründen. Ich habe schon ein Grundstück dafür und sogar bereits eine kleine Mauer drumherum gebaut.» Aber noch fehlt das Geld für das Errichten des Gebäudes. «Ich bete jeden Tag dafür, meine Idee verwirklichen zu können», sagt Fleur Tapsoba.

Auch Bérénice träumt von einer erfolgreichen Karriere. «Ich möchte die beste Automechanikerin in Burkina Faso werden.» Drei Monate später hat sie die erste Etappe erreicht. Sie schreibt mir: «Heute halte ich mein Abschlusszeugnis in den Händen.»

"Es gibt viele Mädchen, die den nächstbesten Mann heiraten. Ich möchte ihnen als Vorbild dienen"

Fleur Tapsoba



Bérénice Zigani will die beste Automechanikerin in Burkina Faso werden